

Neue Forschungsergebnisse zur Malerfamilie Schöpf

Von Dr. Lothar Altmann

»Zuletzt leistete Gruber eine Zusammenstellung familiengeschichtlicher Daten aus Schöpfs letzter Zeit in Oberbayern und seiner Nachkommenschaft und versuchte mehrere Neuzuschreibungen«, bekennt Christine Riedl in der Einleitung ihrer Regensburger Dissertation, die 1993 unter dem Titel »Johann Adam Schöpf (1702–1772). Maler in Bayern, Böhmen und Kurköln. Leben und Werk« im Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung, Jahrgang 93 (für 1991) veröffentlicht wurde. Deshalb diente Max Grubers zweiteiliger Aufsatz »Die Herren von Schöpf« im Amperland 19/1 u. 2, 1983 (S. 393–395, 441–445) auch als Diskussionsgrundlage bei den einschlägigen Beiträgen des Katalogs und Aufsatzbandes »In Tal und Einsamkeit. 725 Jahre Kloster Fürstenfeld« 1988. Christine Riedl konnte nun aufgrund intensiver Forschungsarbeit in Archiven und vor Ort neues Licht in Leben und Werk vor allem Johann Adam Schöpfs, aber auch seiner beiden Malersöhne Johann Nepomuk Albert Schöpf und Johann Adam Joseph Franz Schöpf (der bei Gruber noch gar nicht aufgeführt ist) bringen.

Johann Adam Schöpf (1702–1772)

Am Heiligen Abend 1702 wurde Johann Adam Schöpf in der Dompfarrei St. Ulrich zu Regensburg getauft. Sein Vater, der Schreiner und Bildhauer Jakob Schöpf (1665 bis 1715), war nach der Lehre von seinem Tiroler Heimatort Haiming (bei Imst) nach Straubing gekommen und hatte sich um 1700 in Stadtamhof niedergelassen. Nach dem Tod des Vaters absolvierte Johann Adam Schöpf höchstwahrscheinlich eine Malerlehre bei Josef Anton Merz in Straubing. Aus einer Aussage J. A. Schöpfs über den Garstener Stiftsmaler Johann Karl von Reslfeld in den Aufzeichnungen des Münchner Hofarchivars und Bibliothekars Felix Oefe für ein geplantes Künstlerlexikon schließt Riedl mit Recht, daß sich Schöpf bei Reslfeld im oberösterreichischen Garsten weiterbildete, bevor er 1724 nach Böhmen ging.

Auch die Prager Zeit Schöpfers ist nun deutlicher faßbar: Am 2. Juni 1726 erlangte Schöpf die Meistergerechtigkeit der Altstädter Malerkonfraternität, am 12. Februar 1727 heiratete er Rosalie Seifrid und am 7. Juli 1729 erhielt er das dortige Bürgerrecht. Bis zur Ausweisung aus Prag und allen Habsburger Erbländern am 2. April 1743 wegen seiner offenen Parteinahme für die Ansprüche des bairischen Kurfürsten Karl Albrecht auf Böhmen führte Schöpf zahlreiche Aufträge in Böhmen und Ostbayern aus (z. B. in Prag: Weißer Berg, Klementinum, Loretokirche, ehem. Karl-Borromäus-Kirche; in Budweis: Dom und Rathaus; in Straubing: St. Jakob und Pfaffmünster), wobei er teilweise mit dem Dientzenhofer-Bautrup und den Gebrüdern Asam zusammenarbeitete.

Ab 1744 (nicht erst ab 1748, wie Gruber angibt) wirkte Schöpf als Kurkölnener Hofmaler in Diensten des Wittelsbacher Kurfürsten Clemens August und gehörte so zusammen mit etwa François Cuvillies und George Des-

marées zu einem Künstlerkreis, der sowohl in Bayern als auch in Kurköln tätig war. Wegen seiner Verdienste vor allem auch um die bedeutende Raumausstattung der Schlösser Clemensruh/Bonn-Poppelsdorf und Augustsburg/Brühl errang er die Nobilitierung im Rang eines Truchseß.

Vermutlich aufgrund der gespannten finanziellen Lage verließ Schöpf um 1753 Kurköln und erwarb 1757 – wie bekannt – den »gefreiten Sitz« Geiselbullach; in der dortigen Kapelle malte er – wie erstmals Gruber erkannte, aber im neuen Dehio–Oberbayern noch nicht zu lesen ist – an die Langhausdecke die Glorie des Patrons, des hl. Johannes Nepomuk, und in die Stichkappe über dem Altar das Auge Gottes mit anbetenden Engeln. Anfang der 60er Jahre des 18. Jahrhunderts zog Schöpf zu seinem Sohn Josef Ignaz nach Egenburg (bei Pfaffenhofen a. d. Glonn), wo er am 10. Januar 1772 starb und begraben wurde.

Johann Adam Schöpfs Werk (ca. 30 z. T. umfangreiche Freskenzyklen und etwa 20 Ölbilder sind gesichert) weist große Qualitätsunterschiede auf. Dennoch kommt Riedl (S. 245) zu dem berechtigten Schluß, daß Schöpf »vor allem aufgrund seines Spätwerkes unter die bedeutenderen Künstler Süddeutschlands im 18. Jahrhundert

[illegible]

*Die Bürgerrechts-Urkunde der Prager Altstadt vom 7. Juli 1729 für
Johann Adam Schöpf.*

Aus: Christine Riedl: Johann Adam Schöpf (1702–1772), S. 135

zu rechnen ist«, was wegen fehlender Fakten bisher noch nicht so gesehen werden konnte. Zu seinen Schülern zählten seine Söhne Johann Nepomuk und Johann Adam d. J., in Böhmen Jan Karel Kowarz (Kovar) und in Kurköln Johann Georg Dieffenbrunner.

Johann Nepomuk Schöpf (1733–1798)

Obwohl dieser nur am Rand der hier besprochenen Arbeit behandelt wird, kann Christine Riedl über den ältesten Sohn Johann Adam Schöpfs eine Menge neuer Erkenntnisse ausbreiten, angefangen bei den Lebensdaten bis hin zur Händescheidung von Vater und Sohn, die durch den Umstand erschwert wird, daß der Vater seit der Mitarbeit der Söhne in seiner Werkstatt nur noch mit »Schöpf« bzw. »J. de Schöpf« quasi als Firmenbezeichnung signierte.

Demnach wurde Johann Nepomuk Schöpf am 15. Dezember 1733 in der Prager Teynkirche getauft und ist am 9. September 1798 in Polling gestorben. Von etwa 1747 bis 1753 lernte er bei seinem Vater; mit Unterstützung des Münchner Hofes hielt er sich 1761–1762/63 studienhalber in Rom auf. Um 1764 wurde er zum kurbairischen Hofmaler ernannt, ein Jahr später heiratete er in Regensburg Katharina Faber. Damals schuf er u. a. Tafelbilder für den kurbairischen Hof und die Jesuiten in Amberg; zusammen mit seinem Gesellen Johann Jakob Sorg freskierte er 1768 die Stiftskirche St. Johann neben dem Regensburger Dom. Danach arbeitete er für das Kloster Reichersberg am Inn, bevor er in der zweiten Hälfte der 70er Jahre nach Siebenbürgen ging. Später lebte er bei seinem jüngeren Bruder Josef Ignaz, bis 1792 Pfarrer in Egenburg, dann in Gräfelfing, wo er in der jeweiligen Pfarrkirche auch Gemälde hinterlassen hat. Überzeugend konnte Riedl nun das Deckenfresko im Treppenhaus von Schloß Sünching Johann Nepomuk Schöpf zuschreiben. Für den Bereich des Amperlandes von einiger Bedeutung ist die Klarstellung Riedls bezüglich des Fürstenfelder Hochaltarblatts: Demnach stammt dieses eindeutig von Johann Nepomuk Schöpf, wobei jedoch die Vorlage, das Gemälde in dem um 1759 entstandenen Hausaltärtchen im Bayerischen Nationalmuseum, ein Werk Johann Adam Schöpfs ist.

Auch Johann Adam Schöpf d. J. wurde in Prag geboren und am 15. August 1740 in der dortigen Teynkirche

Handwritten text: Otto Schöpf an die Subdelegierten Untertausung Commission in Prag am 2. April 1743

Handwritten text: Otto Schöpf, kurbairischer Hofmaler, an die Subdelegierten Untertausung Commission in Prag am 2. April 1743. Ich habe die Ehre...

Urteil über die Ausweisung von Johann Adam Schöpf aus Prag vom 2. April 1743. Aus: Christine Riedl: Johann Adam Schöpf (1702–1772), S. 141

getauft. Ungefähr zwischen 1754 und 1760 ging er bei seinem Vater in die Lehre, also etwa in der Geiselbullacher Zeit. Später arbeitete er für den kurbairischen Hof und die Reichsabtei Ottobeuren als Theater- und Bühnenmaler. Außerdem können ihm nun alle Radierungen, die bislang von der Forschung seinem Vater aus Unkenntnis der Existenz eines gleichnamigen Sohnes zugeordnet waren, Johann Adam Schöpf d. J. zugeschrieben werden.

Diese Streiflichter zeigen die Bedeutung und die hohe Qualität von Christine Riedls akribischer Arbeit.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Lothar Altmann, Glockenstraße 14, 82110 Germering

Zu den Anfängen der Künstlerzusammenschlüsse in Fürstenfeldbruck

Die Künstlervereinigung und der Kunstring von 1933

Von Walter G. Well

Zum fünfzigsten Jahrestag ihrer Gründung hatte Karl Trautmann im Jahre 1974 eine kurze Geschichte der Brucker Künstlervereinigung geschrieben¹ und 1992 referierte Wolfgang Kleinknecht über dieses Thema unter Einbeziehung des Kunstrings². In diesem Beitrag will ich mich vor allem mit den Anfängen und den frühen Jahren der Brucker Künstlergruppierungen befassen³.

Die Künstlervereinigung Fürstenfeldbruck wurde am 23. Mai 1924 gegründet. Es stellt sich die Frage, warum dieser Zusammenschluß so spät erfolgte. Die ersten

Ansätze von Gemeinsamkeit der Brucker Künstler hatte der Kriegausbruch 1914 hinweggefegt; doch im Jahre 1924 war der Krieg nun schon länger als fünf Jahre vorbei. Vielleicht bringt man für die Brucker und ihre Zurückhaltung Verständnis auf, wenn man weiß, daß die Dachauer Maler mit ihrem mutigen Versuch, schon 1919 eine »Künstlergruppe« zu gründen, schmerzlichen Schiffbruch erlitten hatten: Die Inflation, die rasende Entwertung des Geldes, hatte in kürzester Zeit alle guten Vorsätze, alle Begeisterung und Mühe zunichte gemacht.